

Die Ludwigsburger Landschaft

Von Hans Schwenkel

1. Geologischer Aufbau und Entstehung

Der Neckar verläßt mit der Überquerung einer Verwerfung den Stuttgarter Keuper unterhalb Cannstatt und tritt in den Muschelkalk ein; er verbleibt darin bis oberhalb Heilbronn und fließt in einem von seinen Wassern ausgewaschenen, höchst eigenartigen Mäandertal mit oft weit ausladenden Talbögen, steilen Prallhängen mit Felskränzen auf der Außenseite und flachen Gleithängen auf der Innenseite des Flusses, mit hochgelegenen Terrassen alter Talböden, mit aufgegebenen Talschlingen und Umlaufbergen, einem Tal also, dem man den Kampf des Wassers mit dem harten, 70 bis 80 Meter mächtigen Oberen Muschelkalk überall anspürt und in dessen Formen das Motiv des gekrümmten Flußlaufes leitend ist. Dieses Neckartal, das sich nur an hierfür günstigen Stellen an Gleithängen oder in Talauen für größere Siedlungen eignet und auch nicht sehr verkehrsgünstig ist, holt bei Neckarweihingen weit nach Westen aus und reicht an das Ludwigsburger Schloß in der Luftlinie bis auf zwei Kilometer heran (Abb. 1). Das alte Ludwigsburg hat aber eigentlich zum Neckartal ursprünglich keine näheren Beziehungen. Diese wurden erst durch die Eingemeindung von Hoheneck im Jahr 1926 unmittelbar hergestellt. Die „Tälesstraße“ führt ins Neckartal hinab.

Die Siedlungsplätze im und am Neckartal waren zur Zeit der Gründung von Ludwigsburg sozusagen längst besetzt. Das alte Dorf Geisnang an der Stelle des jetzigen Schloßbereiches mußte durch die Stadt nicht erst verdrängt werden, weil es schon durch das Kloster Bebenhausen ausgesiedelt und durch den Erlachhof ersetzt war. So war hier gleichsam für Schloß und Stadt zwischen Eglosheim, Asperg, Pflugfelden, Kornwestheim und Oßweil Raum und ein Anknüpfungspunkt vorhanden. Und da das alte Dorf mit seiner Markung auf der Hochfläche des Muschelkalks lag, entstand die Barockstadt Ludwigsburg auf der Muschelkalkhochfläche, in die sich der Neckar – wie oben ausgeführt – in scharf begrenzten Erosionsformen eingesägt hat. Nur einige wenig bedeutende Furchen bringen etwas Bewegung in das Gelände, so vor allem das sogenannte „Tälchen“, das gegenüber Neckarweihingen das Neckartal erreicht (Abb. 1). Es hat ein Gefälle von 90 Meter, beginnt mit dem einstigen Mittleren See (beim Stadtbad an der Seestraße),

einem ursprünglichen Sumpf im Ursprungsgebiet des Tälesbaches, und macht einen großen Bogen über Uhland-, Abel- und Talstraße am Gaswerk vorbei – wo das Tälchen der Marienwahl einmündet – zur Lockkaserne, ist dort durch die acht bis zehn Meter hohe Aufschüttung der Planie zwischen Schloß und Favoritepark abgeriegelt und verläuft unterhalb der Planie annähernd ostwärts zum Neckar hinunter. Heute nehmen die städtischen Abwässer dort ihren zum Glück jetzt meist verdeckten Lauf. Von der Asperger Straße wird das Tälchen zu beiden Seiten bereits mit deutlichem Gefälle überquert. Schon in der Heilbronner Straße stellen sich Steilhänge ein, die dem Schloß an seiner Nordseite eine so ausgezeichnete Lage ermöglichten und die dann talabwärts immer steiler werden. – Der Leudelsbach, der zur Enz fließt, verläuft im Oberlauf in einem sehr flachen Tal, das bei Pflugfelden beginnt. Südlich der Stadt werden Oberflächenwässer bereits dem Gänsbach östlich Kornwestheim (im Unterlauf Holzbach) zugeführt, der oberhalb Aldingen in den Neckar mündet. Ostwärts geht das Gefälle dem Oßweiler Bach zu. Die beiden Tälchen, die bei Hoheneck ostwärts gegen den Neckar verlaufen, haben zu Ludwigsburg selbst keine Beziehung mehr. Gründelbach und Riedgraben zwischen Asperg und Eglosheim in sehr flachem Gelände speisen den Parksee von Monrepos, dessen Abfluß als Gründelbach bei Beihingen in den Neckar fließt. Die Entwässerung des flachkuppigen Stadtgebiets erfolgt also nach allen Himmelsrichtungen. Auf dem flachen Rücken des Salonwaldes steigt das Gelände bis auf 328 Meter über dem Meeresspiegel an und fällt ringsum langsam ab. Der Einfluß des Neckartales, das rund 100 Meter tiefer liegt als die Stadt Ludwigsburg, macht sich stark bemerkbar, doch sind die kleinen Seitenbäche in der Abtragung hinter dem Neckar stark zurückgeblieben. Nur im Unterlauf haben sie sich tiefer eingeschnitten. Die Muschelkalktafel ist im wesentlichen stehengeblieben. Nur im Neckartal und im Schlußstück seiner Seitentäler tritt er an den Hängen zutage. Es handelt sich dabei nur um die oberen 50 bis 60 Meter des Hauptmuschelkalks, der besonders nach oben hin aus sehr mächtigen und festen Kalk- und auch Dolomitbänken besteht und dem die Gäuebene ihre Erhaltung, die Täler ihre strengen und fast geometrisch klaren und einfachen

Formen verdanken. Er ist in verlassenen Steinbrüchen im Täle schon gegenüber vom Gaswerk, sodann im Schloßpark bei der Emichsburg, auf der rechten Seite der Marbacher Straße bei der Neckarbrücke und in dem noch betriebenen Bruch auf der linken Seite der Talstraße Hoheneck zu aufgeschlossen.

Der Muschelkalk ist eine Ablagerung aus dem Meer, das schließlich infolge einer Hebung abfloß. Doch geschah dies unter Schwankungen, so daß längere Zeit (in der sogenannten Lettenkohlenzeit) Land- und Meeresbildungen abwechseln. Es kann vorkommen, daß innerhalb der Lettenkohle Kalkbänke mit Versteinerungen sich zeigen, die man mit Muschelkalk verwechseln kann, so zum Beispiel am Kugelberg. Man rechnet aber heute die Lettenkohlschichten, auch wenn sie marin sind, zum unteren Keuper.

Der Lettenkeuper ist nur rund 20 Meter mächtig und liegt meist dem Oberen Muschelkalk noch auf, obwohl er aus einem Wechsel von weniger festen Sandsteinen, Tonen und Mergeln besteht. Offenbar konnten diese Schichten, besonders die Sandsteine, der Abtragung größeren Widerstand entgegensetzen, als die nach oben folgenden Mergel des Gipskeupers. Der Lettenkeuper ist für das Wasser schwer durchlässig und daher reich an – wenn auch schwächeren – Quellen. Da der Kalk entlang seiner Klüfte durch Sickerwasser langsam gelöst wird und „verkarstet“, wirkt die Lettenkeuperdecke als Schutz gegen die Aushöhlung. Trotzdem gibt es mitten im Lettenkeuper blind endende Tälchen (Favorite-Park) mit Versickerungen und auch Erdfälle. Wo die Decke fehlt, schreitet die Verkarstung rasch fort und es entstehen Trockentäler wie zum Beispiel bei Hoheneck oder im Schießtal.

Über dem Lettenkeuper setzt der Gipskeuper meist mit Grundgipsen ein, die unter einem Trockenklima in abflußlosen Seen und Lagunen abgesetzt worden sind. In den verlassenen Gipsbrüchen auf der Nordseite des Aspergs sind die Gipslager angeschnitten. Darüber folgen graue und rote Mergel, die aber oben einen Deckel aus Schilfsandstein tragen, auf dem die alte Stadt Asperg und die spätere Festung errichtet sind. Ebenso ist der Lemberg bei Affalterbach aufgebaut. Die in dem Sandstein enthaltenen versteinerten Schachtelhalme hielt man erst für Schilf. Daher der Name.

Das Stadtgebiet von Ludwigsburg liegt größtenteils auf Lettenkeuper. Der Gipskeuper fehlt. An den leicht geneigten Hängen der Hochfläche steht der Lettenkeuper unter dem Ackerboden an. Die Böden sind dann schwer und neigen zu stauender Nässe. Auf den

ebenen Flächen, so zum Beispiel mitten in der Stadt bei den Kirchen und in der Wilhelmstraße trifft man aber nicht die Lettenkohle, sondern reinen Lehm oder besser Löß an, der auch den Untergrund des Langen Feldes bildet und dessen Fruchtbarkeit bedingt. Löß ist angewehrter Staub aus den verschiedenen Eiszeiten des Diluviums. Man findet darin immer die Kümmerformen sehr kleiner Schnecken. Die Ziegelei in Hoheneck verarbeitet solchen Eiszeitlöß. – Im Salonswald erheben sich die Lettenkeuper- und Lößflächen bis auf rund 325 Meter, am Fürstenhügel auf 323 Meter. Der Südflügel des Schlosses liegt vergleichsweise auf 294 Meter ü. M.

Das sind die landschaftlichen Gegebenheiten für die Stadt Ludwigsburg, die das natürliche Landschaftsbild bedingen und von denen – außer vom Klima – Land- und Forstwirtschaft, Obst-, Garten- und Weinbau abhängen. Der Platz war geschickt gewählt. Das Kuckucksei, das in diese Landschaft hineingelegt wurde, hat sich zu einem stolzen Vogel entwickelt, der bereits die Nachbarorte unter seine Flügel nimmt.

2. Die Umgestaltung der Ludwigsburger Landschaft in geschichtlicher Zeit

Als im 13. Jahrhundert das Dorf Geisnang aus dem Besitz von Hirsau in den des Klosters Bebenhausen übergegangen war, übernahmen die Mönche selbst die Landwirtschaft und hoben das Dorf allmählich und schließlich auch die Kirche (1276) auf. An seiner Stelle entstand der Erlachhof da, wo heute das Schloß steht. Zu dem Hof gehörten rund 300 Hektar Äcker, Wiesen, Weiher und Wälder, darunter der sogenannte Mönchswald, der in den Favorite-Park eingegangen ist. Da später die Bebauung des großen Gutes Schwierigkeiten machte, erhielt das Kloster 1478 die Erlaubnis, 500 Schafe zu halten. So entstand da, wo heute die Wernersche Kinderheilanstalt in der Asperger Straße steht, der *Schafhof*. Ihm wurden etwa 100 Hektar zugeschlagen. Der dritte Klosterhof war der Fuchshof (östlich des Schorndorfer Tores gegen Oßweil gelegen) mit etwa 140 Hektar. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren alle drei Höfe verpachtet. Mit der Reformation wurde der klösterliche Besitz „Kirchengut“. Alle drei Höfe wurden in der „Klosterhofmeisterei Erlachhofen“ zusammengefaßt. Aus der Klosterzeit waren drei Fischweiher vorhanden, die um 1600 von Herzog Friedrich I. der Kirchengutsverwaltung abgekauft wurden. An den Mittleren See oder Feuersee (32 Morgen) erinnert noch der Name Seestraße. Er wurde erst 1908 vollends ganz zugeschüttet. Auf einstigem Seegrund stehen dort die Oberschulen



1. Luftbild Strähle: Die älteren Stadtteile von Ludwigsburg mit dem Marktplatz, hinter der Vorderen Schloßstraße die Schloßanlage mit Schloß- und Favoritepark. Im Hintergrund das Neckartal mit Neckarweihingen, Hohenek und Marbach. Um den Eberhard-Ludwig-Brunnen stehen noch die Platanen und vor dem Südflügel des Schlosses die einstigen Obstbäume.

Aufnahme Luftverkehr Strähle, Schorndorf

und das Stadtbad. Der See reichte offenbar bis herüber zur heutigen Kreissparkasse. Der kleinste Weiher, der Obere See, lag wohl nordöstlich des Stuttgarter Tores mit einer Fläche von etwa fünf Morgen. Der Untere See mit etwa neun Morgen lag im Täle unterhalb der Lochkaserne, wo später aufgefüllt worden ist. Die drei Seen sind in dem württ. Seeverzeichnis von 1590 aufgeführt. Nur der mittlere See kann ursprünglich von Natur vorgebildet gewesen sein. Doch sind alle drei Werke von Menschenhand gewesen. Gespeist wurden sie aus Quellen des Lettenkeupers. Flurnamen in den alten Flurkarten weisen auch auf Seen südlich der Karlshöhe hin. Auf dem Stadtplan von 1726 ist der Mittlere See auf der Achse der Alleenstraße architektonisch gefaßt gezeichnet, doch ist diese kunstvolle Fassung des einstigen Feuersees wohl nie ausgeführt worden. Auf der Flurkarte

von 1832 ist der Feuersee als einfaches Rechteck zwischen Arsenalkaserne und Innerer Seestraße eingetragen, während in einer Vermessungsurkunde von 1709 derselbe See in der Nähe des „Pflugfelder Weges“ auf der „Zelg Schafhof“ noch unregelmäßige Umrisse zeigt.

Außer diesen Weihern bestimmten Wälder von erheblichem Umfang das Landschaftsbild. Das heutige Feld zwischen Hohenek und Hohenstange war Wald, einschließlich der Anlage von Monrepos. Er reichte bis zum heutigen Favoritepark. Das Osterholz war wesentlich größer. Kornwestheim zu lag das Lerchenholz. Die Flur „Unterer Park“ von Monrepos über Wilhelmshof zum Brandholz (nordwestlich Geisingen) weist auf einstige Bewaldungen hin, die vielleicht sogar Verbindung mit dem Bietigheimer Forst hatten. Der am 29. Oktober 1634 von den Kaiserlichen an-

gezündete und abgebrannte Erlachhof erstand wieder. Die Seen und Wälder lockten zur Jagd. Herzog Eberhard III. (1628–1674) errichtete mit den Neubauten ein Jagdhaus und eine Seemeisterei und später für sich selbst im Amtshaus ein Absteigequartier. Dies ist die Keimzelle für alles, was später folgte. Die neue Hofanlage war mit Graben und Ringmauer umgeben. Im sogenannten Pfälzer Krieg brannten die Franzosen 1693 den Erlachhof abermals nieder, der junge Herzog *Eberhard Ludwig* (1693–1733) baute ihn noch schöner auf und erstellte ein Jäger- und ein Herrschaftshaus sowie einen Kavalierbau. In einem weiteren Bau waren die Jagdhunde und die Pferde für die Parforcejagd untergebracht, die man im ebenen Langen Feld besonders günstig ausüben konnte. Dazu kamen Treibjagden auf Niederwild, Hasen, Rebhühner, Enten und auch ausgesetzte Fasanen.

Freiherr von Wagner macht in seinem Buch „Das Jagdwesen in Württemberg“, Tübingen 1876, über die Wälder in der Umgebung von Ludwigsburg wichtige Angaben. Er berichtet über die um 1700 noch sehr weit verbreitete Weide-Wirtschaft im Wald, insbesondere an den Waldrändern, wo gegen das Feld ein „Vorholz“ oder eine Heide, also eine Ödung mit einzelnen Bäumen und Büschen vorhanden war. Der Mönchswald (Favoritewald) reichte um 1710 bis zum „Vischerschen Gut und dem Schießplatz“ (wohl Osterholz), ebenso gegen Eglosheim und den Kugelberg. Das Gebiet des heutigen Schloßparkes und der rechte Hang des Neckarweiher Tälchens (Reichardtshalden genannt) waren Wald. Auch die Hohenecker Markung trug einzelne Wäldchen, die heute alle gerodet sind. Ein großer Waldkomplex zog sich vom Asperg fast ohne Unterbrechung bis hinüber zum Bietighheimer Forst. Von diesen Wäldern sind nur das Brandholz, der Favoritepark und der 20 Hektar große Salonwald erhalten geblieben, außerdem Reste im Schloßpark.

1708 legte Eberhard Ludwig eine Fasanerie im Favorite-Wald an, sie wurde vom Kirpach hierher verlegt. Dafür wurden im Eglosheimer Feld Quellen gefaßt. Im Jahr 1750 wurde weißes Edewild in den Favorite-Park verbracht, die Fasanerie wurde weg ins Osterholz verlegt.

Wir können uns also sehr wohl ein anschauliches Bild der Landschaft machen, die heute von der Stadt Ludwigsburg eingenommen wird, desgleichen von der weiteren Umgebung. Wie nun Schloß und Stadt Ludwigsburg entstanden, wird an anderer Stelle geschildert. Sowohl im Schloßbereich selbst wie im Schloßgarten als auch rings um das Favoriteschloß wurden

gewaltige Bodenbewegungen durchgeführt. Die Vorderere Schloßstraße verläuft etwa auf dem natürlichen Gelände, das auf der Ostseite zum Teil stark abgetragen, zum Teil auch erhöht worden ist, so vor allem gegen den nördlichen alten Hauptbau. Der Schloßhof liegt um ein ganzes Stockwerk tiefer als der südlich anschließende Schloßgarten. Der Fürstenbau auf der Nordseite des Schloßhofes, zu dem 1704 der Grundstein gelegt wurde, erhob sich hoch über dem steilen Talhang. Ein Terrassengarten im Stil der Zeit stellte die Verbindung mit dem Talboden und mit dem Mönchswald her, der 1708 den Namen „Favorita“ erhielt, ebenso wie der Erlachhof 1705 den Namen Ludwigsburg. Das Tal zwischen Fürstenbau und Favoritepark war fast 25 Meter tief. Es wurde von Herzog Karl Eugen 1760 (nach Belschner) samt der einstigen Gartenanlage um fast zehn Meter aufgefüllt. So wurde die einstige Talkaserne (erbaut 1710 bis 1713) zur „Lochkaserne“. Jetzt konnte man die Achse vom Fürstenbau zum Favorite-Schloß durchziehen und bequemer begehen und befahren, um zum Wildpark zu gelangen. Das Favorite-Schloß wurde erst 1726 beziehbar und diente als Sommerwohnung und für Jagdfeste. Unter dem Festsaal lag eine Durchfahrts-halle, die später geschlossen wurde.

Die Innenräume des Favorite-Schlusses waren mit Barockverzierungen glänzend ausgestattet und mit Deckengemälden versehen. Von letzteren sind drei noch erhalten, während die alte Barockausstattung – nach dem zweiten Weltkrieg mühevoll wiederhergestellt – nur noch in dem südwestlichen Eckzimmer in seiner alten Pracht erstrahlt.

Vorhandene Steinbrüche zu beiden Seiten des Tales wurden geschickt in den Favoritepark und besonders in den späteren Schloßpark eingefügt.

Mit bewunderungswürdiger Großzügigkeit sind die Alleen entlang des Schloßgartens bis hinauf zur Grünen Bettlade (am Salon) gepflanzt worden, außerdem in der Schloßachse von der Schorndorfer Straße an eine Lindenallee. Am Rand des Schloßgartens stehen doppelreihige Kastanienalleen und entlang der Stuttgarter oder der Vorderen Schloßstraße gegenüber dem Stadtrand vierreihige Lindenalleen. Der so eingefasste Lustgarten entsprach dem künstlerischen Empfinden der Barockzeit, war streng architektonisch gestaltet und auf das Schloß achsial bezogen. Es blieb einem kleineren Geschlecht vorbehalten, diese großzügige Anlage durch zum Teil häßliche Zweckbauten und Wohnhäuser zu blockieren, zu verkleinern und zu verunstalten, was, wie man hoffen kann, nunmehr ein Ende hat, wozu auch gehört, daß man nicht mit einem



2. Der Favoritepark im Schnee

Aufnahme Schwenkel

Hochhaus an Stelle der Grünen Bettlade in ein neues noch größeres Unheil hineinstolpert, das man als abschließendes Gegenstück zum Schloß ausgeben möchte, während es doch nur ein amerikanischer Wohnturm am falschen Platze sein würde.

Zum Grün der Residenz Ludwigsburg gehören auch die Lindenalleen nach Kornwestheim und nach Eglosheim, die alle beiderseits zweireihig und von Reit- oder Fußwegen begleitet waren. Sie wurden 1754 von Karl Eugen angepflanzt. Sie verleihen der Stadt schon von fern her bei der Zufahrt Vornehmheit und Würde. Tradition ist es auch in Ludwigsburg, daß in den breiteren Straßen Alleeebäume stehen.

Herzog Karl Eugen (1737–1793), der ja 1764 seine Residenz von Stuttgart nach Ludwigsburg verlegte, griff mit geradlinigen Achsen weit in die Landschaft hinaus, so – auf einem schon von Eberhard Ludwig angelegten geradlinigen Weg – vom Favorite-Park zu dem einstigen „Seegut“, wo er von Ph. de la Guèpière ein Rokokoschloßchen (1760 begonnen) an einem künstlich aufgestauten und architektonisch gestalteten

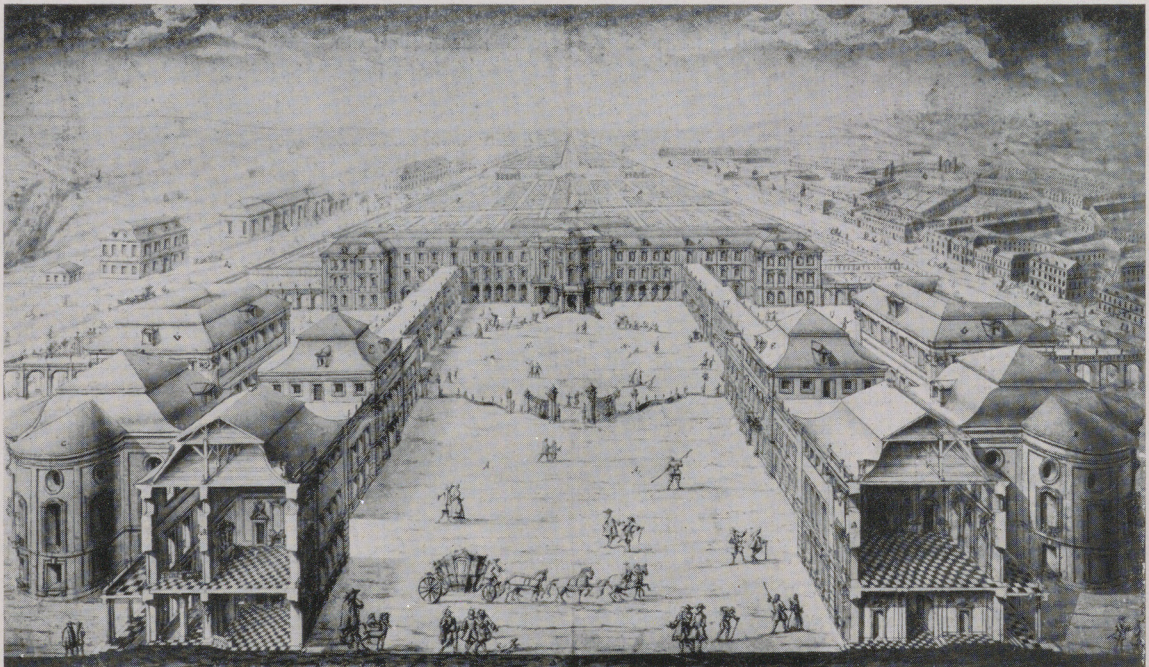
See erbauen ließ, das später von König Friedrich als Monrepos bezeichnet worden ist und wo vorher ein „Seehäuslein“ für die Wasserjagd gestanden hatte; sodann mit der bekannten geradlinigen Achse zu Schoß Solitude (seit 1763).

König *Friedrich* (1797 Herzog, 1803 Kurfürst, 1806 bis 1816 König) hinterließ in Ludwigsburg sehr deutliche Spuren. Er gestaltete viele Räume der Schlösser im Stile des Empire um, so auch im Fävoriteschloß den prächtigen Festsaal und drei Zimmer. Er baute das Heilbronner Tor. Sein Baumeister war Nikolaus Friedrich Thouret. Die kostbare Pracht der Barockzeit mußte dem wesentlich nüchterneren wenn auch zierlicheren neuen Stil weichen. Die Anlage des Schloßparkes in englischer Art auf der Ostseite des Schlosses ist sein Werk. Sie reichte weit in den heutigen alten Friedhof hinein. Das Grabmal von Graf Joh. Karl von Zeppelin mit Danneckers Figur (Trauernde Freundschaft) lag damals noch im Schloßpark. Im Favoritepark bürgerte er das Axis-Wild ein und baute für Gemen künstliche Felsen. König Friedrich nahm sich

auch um das vernachlässigte und – kaum fertig – wieder zerfallende Seeschloß an. Thouret legte die Terrasse und die Arkaden vor das Schloß.

Es fällt auf, daß die alten Eichen, die im Favoritepark vorherrschen, größtenteils etwa 250 Jahre alt sind. Man kann dies an den Jahresringen feststellen. Der Mönchswald muß also etwa um die Zeit, als das Favorite-Schloß erbaut wurde, planmäßig mit Eichen ausgepflanzt worden sein, wobei anzunehmen ist, daß der Mönchswald schon vorher den Charakter eines Weidewaldes gehabt hat. Vor etwa hundert Jahren wurde damit begonnen, in den randlichen und nördlichen Teilen Fichten, zum Teil als Wilddickungen, anzupflanzen, wobei viele der alten Eichengruppen stehen blieben und einwuchsen. Auch Eichen und Buchen wurden forstmäßig angepflanzt. Wildwiesen mit Obstbäumen wurden angelegt, um dem stattlichen Bestand von Damwild die nötige Äsung zu verschaffen. Im Jägerhaus (früher Maiererei) mitten im Park war der Hofjäger untergebracht, der das Wild betreute. Wann

der Favoritepark seine heutige Gestalt erhalten hat und eingezäunt wurde, könnte genaues Urkundenstudium ergeben. Im Stadtplan von 1726 hat der Park noch ganz unregelmäßige, zerlappte Umrisse, so daß eine Einzäunung für damals noch nicht anzunehmen ist. Die heutige Achse mit Allee vom Favorite-Schloß nach dem Seegut bestand noch nicht. – Auf der Flurkarte von 1832 fehlt die Obstwiese im Südwesten des Parkes; desgleichen die Platanenallee in der Planie. Beim Bahnbau wurde vom Park am Nordausgang ein Stück abgeschnitten. Das Damwild war nach dem Kriege bis auf sieben Stück zusammengeschossen, hat sich aber jetzt wieder auf die zehnfache Zahl vermehrt, so daß bereits ein planmäßiger Abschluß nötig geworden ist. Das ausgerottete Axis-Wild wurde von der Forstverwaltung vor einigen Jahren wieder eingeführt. Der Park ist Staatsbesitz und untersteht dem Forstamt Solitude in Stuttgart. Seit 1937 ist der Favoritepark Naturschutzgebiet mit dem Charakter eines Wildschutzgebietes.



1. Das Ludwigsburger Schloß. Entwurf von Frisoni, 1726